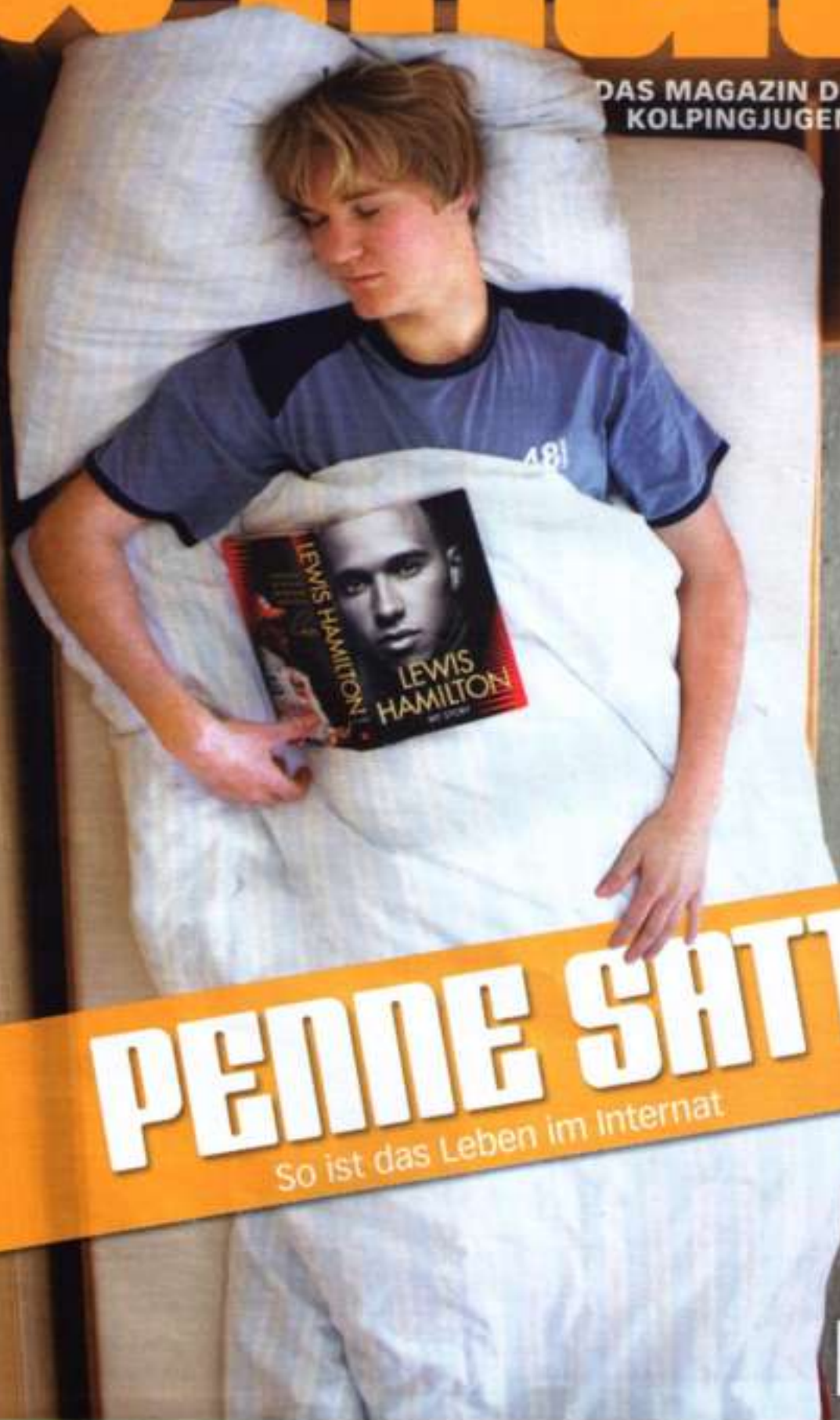


# x-mag

DAS MAGAZIN DER  
KOLPINGJUGEND



## PENNE SATT

So ist das Leben im Internat.



# Penne satt

Stefan lebt im Internat. Eine Reportage über Freundschaft, Heimweh und verrückte Rituale

TEXT: Simon Büllmann

**N**ass und kalt fühlt es sich an, das neue Leben. Nach Laub und Moos schmeckt es. Der eine wehrt sich dagegen, der andere hat den Widerstand aufgegeben. Aber egal wie man ihm entgegentritt, das neue Leben beginnt für fast alle hier gleich: nass, kalt und in einem Weiher. Dort muss jeder am Anfang hinein, seit Jahrzehnten ist das Tradition. Tradition im Internat von St. Ottilien. Internate sind legendäre Orte. Unzählige Jugendbuchserien wie „Harry Potter“, „Hanni und Nanni“ oder „Die Ritter von Burg Schreckenstein“ erzählen davon. Internat, das klingt nach Zusammenhalten und unzerbrechlichen Freundschaften, nach Streichspielen und Sich-Nicht-Gefallen-Lassen. Es heißt, Jugendliche aus dem Internat seien irgendwie anders. Der Mythos „Internat“ fasziniert – Stefan Hör lebt in solch einem Mythos: „Wir Internatler haben schon einen besonderen Ruf. Es gibt so viele Legenden und Gerüchte“, sagt der 16-Jährige und grinst. Traditionen wie die „Weihertaufe“ in St. Ottilien sorgen dafür, dass diese Legenden bis heute weiter leben.

Stefan läuft einen kleinen Trampelpfad hoch, als er die „Weihertaufe“ erklärt: „Bei uns werden die Neuen in den Weiher geworfen. Manchmal dürfen

Feste Freundschaften und lustige Streiche gehören zum Mythos „Internat“

sie ihre Klamotten ausziehen, manchmal auch nicht. Das gab es schon immer, und es gehört irgendwie dazu.“ Stefan überquert einen kleinen Asphaltplatz, links erhebt sich ein gewaltiges Gebäude. Es ist das Kloster St. Ottilien mit seinem riesigen Kirchturm,

mehr als einhundert Benediktinermönche leben hier. Stefan biegt rechts ab und steht vor einer schweren Holztür mit grell lackierten Silberbeschlägen. Drückt man die Klinke, bewegt sich nichts. Erst als Stefan eine kleine Metallplatte dreht, öffnet sich die Tür. Stefan tritt ein – in eine Welt voller eigener Regeln, aber auch spezieller Probleme.

Vor drei Jahren wusste Stefan noch nichts von der kleinen Metallplatte an der Eingangstür. Bis dahin war er in Augsburg zur Schule gegangen, auch auf ein Internat der Benediktiner. Als das schließen musste, zog der damalige Achtklässler nach St. Ottilien um. Heute ist Stefan in der 11. Klasse

Stefan teilt sich mit sieben anderen zwei Toiletten und einen Duschaum

und wohnt zusammen mit sieben anderen älteren Internatlern in einem gesonderten Trakt. Sie teilen sich eine Doppeltoilette und einen Duschaum. Der Raum ist duschaumentypisch grün und schlicht – genauso wie Stefans Zimmer. Ein Bett, eine Couch und zwei Sessel gibt es, der Stoffbezug sieht nicht nur wegen der vielen Gebrauchsspuren hässlich aus. An der Wand gegenüber der Zimmertür ist ein Waschbecken angebracht, darüber ein geflüßter Mauervorsprung, auf dem einzelnes Badzubehör liegt. Rechts an der Wand hat Stefan zwei Fotos aufgehängt: Das linke zeigt seine Katze, das rechte den elterlichen Hof aus der Hubschrauberperspektive. Mehr persönliche Bilder gibt es nicht, dafür zahlreiche Poster von Formelwagen. Die Schränke im Raum sind aus hellem Fichtensperrholz, in den Regalen liegen wild verteilt Sportsachen, Schulordner und ein paar Bücher. →

„Wir Internatler haben einen besonderen Ruf“

Stefan (16)

→ „Ich mache mir nichts aus Luxus“, kommentiert Stefan die Unordnung und ergänzt: „Es gibt bei uns welche, die sind schon verwöhnt von zuhause und haben Probleme damit, dass alles so einfach hier ist. Die bringen dann oft ihren eigenen Fernseher, Stereoanlage und was weiß ich noch mit. Mir ist das egal. Ich bin sowieso nur zum Lernen und Schlafen auf meinem Zimmer.“ Weniger Komfort ist aber nicht die einzige Umstellung, mit der vor allem die neuen Internatler zu kämpfen haben: „Heimweh zum Beispiel hatte jeder hier schon einmal. Das ist schwer zu beschreiben: Wenn du zum Beispiel nach den Ferien wieder von daheim weg musst, dann überkommt es dich einfach. Dann fangen manche einfach so an zu weinen.“ Das Heimweh legt sich meistens schnell, aber Neu-Internatler müssen mit noch etwas fertig werden: „Am Anfang kommen viele nicht klar mit dem Gefühl, allein auf sich gestellt zu sein.“ Als Stefan das erste Mal ins Internat kam, hatte er dieses Gefühl. Und das, obwohl er es schon von Zuhause kannte. Stefan stammt von einem kleinen

### Stefans Eltern mussten viel arbeiten und hatten wenig Zeit für ihre Kinder

Gehöft am Rand der Westlichen Wälder, ein Landstrich in der Nähe von Augsburg. Die Eltern hatten aus dem Bauernhof des Vaters einen kleinen Reiterhof gemacht, und mussten dafür ohne Pause arbeiten. Zeit hatten sie für Stefan und seine beiden Brüder fast nie. Die Kinder waren oft allein und mussten sich selbst beschäftigen. Der älteste Bruder ging dann auf das Internat nach Augsburg – wenn er an den Wochenenden heimkehrte, lauschte Stefan gebannt den Erzählungen und Geschichten. Dort wollte er auch hin, und das sollte er auch.

Doch Stefan fiel die Umstellung nicht so leicht: „Ich war ein Landmensch und kam plötzlich in die Stadt. Das war sehr neu für mich und nicht einfach. St. Ottilien ist ganz anders.“

Ein Blick aus Stefans Zimmerfenster zeigt, was er meint: Kloster, Internat und das angeschlossene Rhabanus-Maurus-Gymnasium liegen völlig abgeschieden, um St.

Ottilien herum gibt es nur Wälder und Felder. Zum Sportplatz gelangen die Ottilianer beispielsweise an zwei Kuhweiden vorbei und einen Waldweg hinunter. Oder sie nehmen den Weg zum Weiher, wenn er im Winter zugefrorenen ist und dort Sportstunden stattfinden. Stress und Hektik wirken weit weg. „Na klar, wir müssen wie jeder andere lernen und mit schwierigen Sachen wie schlechten Noten fertig werden. Aber irgendwie ist die Atmosphäre etwas

Einzigartiges“, meint Stefan. Er packt gerade seine Sachen, es ist kurz nach drei am Nachmittag und der 16-Jährige hat gerade eine Freistunde. In einigen Minuten geht es weiter, dann muss Stefan vom Internatsgebäude rüber in die Schule laufen. Eine Doppelstunde Religion steht an und danach auch noch Gesangsunterricht. Bevor er die Stufen hinunterläuft, versucht Stefan noch einmal das Besondere an St. Ottilien zu beschreiben: „Dadurch, dass es wenig in der Umgebung gibt, müssen wir mehr miteinander

machen. Das kann manchmal echt anstrengend sein. Aber wir halten als Gemeinschaft besser zusammen.“

Die Internatsgemeinschaft in St. Ottilien ist in vielerlei Hinsicht außergewöhnlich. Sie besteht aus 23 Jungen und ist daher eher klein. Alle wohnen auf einem Stockwerk, die jüngeren schlafen im Haupttrakt, während Stefan und sieben ältere Schüler auf

einem separaten Gang untergebracht sind. Ebenfalls eine Besonderheit hier: Die Jugendlichen fahren an jedem Wochenende heim zu ihren Eltern, in vielen anderen Internaten ist das anders. Gerade den Jüngeren erleichtert diese Regelung das Einleben – sie hat aber auch Nachteile: „Früher haben wir die Wochenenden gemeinsam gestaltet. Das hat die Gruppe schon noch mehr zusammengeschweißt. Aber wegen Personalmangels mussten wir das ändern“, bedauert Pater Vianney.

Pater Vianney ist groß und schlank, man sieht trotz seines schwarzen Habits, dass er täglich am Morgen joggen oder schwimmen geht. Seit 1994 ist der Benediktinerpater Präfekt hier, so heißt in St. Ottilien der Leiter des Internats. Früher stand ihm noch ein Mitbruder zur Seite, doch 2001 wurden die verschiedenen Altersklassen zusammengelegt. Seitdem ist Pater Vianney alleine und extrem gefordert. Sein Tag im Internat beginnt um viertel vor sieben morgens: Der Benediktinerpater geht in jedes Zimmer und weckt seine Schützlinge. Jeden Einzelnen. Anschließend achtet er darauf, dass sie die halbe Stunde Morgenstudium absolvieren. Danach arbeitet der 46-Jährige im Haus, Kloster oder im Gymnasium, ehe er gegen ein Uhr zum Mittagessen in den Speisesaal eilt. Im Anschluss können die Schüler ins Schwimmbad oder die Turnhalle gehen, dürfen Kickern und Billardspielen oder musizieren. Jetzt allerdings ist seit viertel vor drei Studierzeit und der Benediktinerpater geht im Studiersaal auf und ab. Rechts stehen überdimensionale Schachfiguren auf einem riesigen Brett, gegenüber gibt es eine Sitzzecke

### In der Studierzeit machen die jüngeren Schüler ihre Hausaufgaben. Schweigend

mit einem großen Kreuz an der Wand und einer schwarzen Madonna in der Mitte. Auf der linken Seite sitzen achtzehn Jungen. Sie schreiben, rechnen und zeichnen. Und sie schweigen – Studierzeit bedeutet Schweigezeit. Für mehr als zwei Stunden.



Zettel in der Toilette: Fast alles im Internat ist strikt geregelt

„Natürlich brechen die Jungs Regeln. Das ist auch okay und gehört zum Erwachsenwerden“

Pater Vianney, Internatsleiter



Pater Vianney  
verwaltet für  
die jüngeren  
Schüler das Geld



Der Kirchturm ist  
das Wahrzeichen  
von St. Ottilien.  
Davor liegt das  
mächtige  
Klostergebäude

Schweigen muss Stefan nicht, im Gegenteil. Der 16-Jährige steht in einem kleinen Raum, vor ihm eine Frau um die vierzig. Sie trägt einen grauen Long-Cardigan aus Wolle, darunter eine schwarze Stoffhose. Auf einmal klatscht sie Stefan auf den Bauch: „Locker lassen“, befiehlt sie. Die Frau heißt Ursula Mann und ist Stefans Gesangslehrerin. Der 16-Jährige singt im Chor, will Musik im Abitur nehmen und sich deshalb gesanglich verbessern. Auch jetzt noch um kurz vor fünf am Nachmittag. Der Gesangsraum liegt zwischen Internat und Gymnasium in einem alten Kreuzgang. An der Stirnseite befindet sich die Schulkirche, dort feiern die Internatler jeden Mittwoch Gottesdienst. Heute ist Donnerstag und Stefan singt nicht „Hosiannah“, sondern pustet „Nuuuuuuuuuuuu“. Eine dreiviertel Stunde lang versucht er „Impulse zu spüren“ oder die „Luft herauszuschicken“. Kurz vor sechs probiert Stefan, wie „ein Pelikan“ zu sein. Plötzlich

rumort es vor dem Kreuzgang, Schritte trampeln: Es gibt Abendessen in St. Ottilien.

Der Alltag im Internat ist strikt geregelt. Je älter man wird, desto lockerer werden die Vorschriften. Manche allerdings fallen nie weg. Zum Beispiel, dass bei den Jungs keine Mädchen auf den Zimmern übernachten dürfen. Das ist ein Problem: „Am Wochenende sind die meisten von uns bei ihren Familien. Wenn man dann eine Freundin hat, die hier

### Mädchen können auf den Zimmern nicht übernachten. Außer es merkt niemand

aus der Umgebung kommt, ist das nicht so einfach. Unter der Woche wiederum haben wir viel zu tun und dürfen außerdem nicht auswärts übernachten“, seufzt Stefan. „Außer es bemerkt niemand.“

Genau das macht die Faszination des Internatslebens aus. Obwohl das eigentlich komisch ist, denn auch zuhause gibt es Vorschriften, die man versucht zu umgehen. Doch es scheint, als würde das Regeln-Übertreten im Internat mehr Spaß machen. Als wäre es ein gemeinsamer Sport. Wobei Stefan auch sagt: „Manche Legenden stimmen halt einfach nicht. Zum Beispiel heißt es bei uns an der Schule, dass alle Internatler so viel saufen würden. Ganz ehrlich: Das ist totaler Quatsch.“ Und auch Pater Vianney weiß: „Natürlich brechen die Buben Regeln. Das ist auch okay und gehört zum Erwachsenwerden dazu – wenn es um Kleinigkeiten geht. Bei gravierenden Sachen aber schreite ich ein, da macht es keinen Unterschied, dass wir im Internat sind.“ Denn letztlich sind auch Internatler vor allem eins: Lernende.

Sie müssen Hausaufgaben machen, Prüfungen schreiben und die Versetzung schaffen. Es geht darum, die Grundlagen für später zu legen. Stefan zum Beispiel überlegt, ob er Medizin oder Ingenieurwesen studieren soll. Allerdings nur, wenn es mit seinem Traum nicht klappt: „Ich will Profi-Rennfahrer werden.“ Stefan ist ein großes Kart-Talent und wurde bereits in eine spezielle Förderungsklasse aufgenommen. Unter der Woche schindet er sich im Krafraum, am Wochenende versucht er, alles aus seinem Kart herauszuholen: „Das Kart am absoluten Limit zu bewegen ist ein Gefühl, das man kaum beschreiben kann. Es gibt für mich nichts Geileres.“ Dafür ging Stefan schon mit dreizehn Putzen, jobbte in der Ottilianer Gärtnerei und arbeitet jedesmal in den Ferien. Um die Technik seines Karts kümmert sich Stefan selbst, die Kenntnisse hat er sich aus Büchern angeeignet. Unterstützung von Zuhause bekommt er keine, weder Geld noch Ansporn – doch Stefan hat längst gelernt, auf sich allein gestellt zu sein: „Ich war schon immer relativ selbstständig. Durch das Internat hat sich das noch etwas gesteigert. Denn das lernst du hier wirklich: Selbstständig zu sein und Dinge in die eigene Hand zu nehmen.“ Das also stimmt auf jeden Fall am Mythos „Internat“: In der Schule lernen manche für das Leben. Im Internat tut das jeder. Man lernt viel über sich, den anderen und über eine feste Gemeinschaft. Und darüber, dass ein neues Leben manchmal nass und kalt beginnt. ■

## Erzabtei St. Ottilien

Die Erzabtei wurde 1884 gegründet und danach zu einer der erfolgreichsten Missionsstationen der Benediktiner. Inzwischen gehören zu der „Benediktinerkongregation von St. Ottilien“ mehr als 1100 Mönche in 19 verschiedenen Ländern. Das Rhabanus-Maurus-Gymnasium besteht seit 1887, dort unterrichten auch heute noch einige wenige Patres. Eine Auswahl von Internaten findest du unter [www.internate-portal.de](http://www.internate-portal.de)